

Peter Schulz-Hageleit

Verantwortung als Lustgewinn

Wie soll das gehen?

Das deutsche Wort *Lust* umfasst viele Bedeutungsvarianten (Vergnügen, Spaß, Freude, Elan, körperliches Wohlbefinden, erotische Attraktion, etwa „lüstern“, „Wollust“ u.a.m.) und ist daher schwer zu übersetzen. Als *pleasure principle* im Englischen und als *principe de plaisir* im Französischen erfährt das aus dem Deutschen übertragene *Lustprinzip* Freuds eine erhebliche signifikatorische Einschränkung, die bei psychoanalytischen oder psychohistorischen Erörterungen im internationalen, globalen Kontext zu berücksichtigen wäre. Balints „Angstlust“ ist eine sprachliche Notlösung, die dem englischen „thrill“ (Nervenkitzel) gerecht zu werden versucht.¹

¹ Vgl. Michael Balint: Angstlust und Regression. [Ein] Beitrag zur psychologischen Typenlehre. Reinbek b. Hamburg 1972, Vorwort zur deutschen Ausgabe (Titel der englischen Originalausgabe von 1959: *Thrills and Regression*).

Verantwortung wird meines Wissens als etwas tendenziell Belastendes erlebt. Verantwortung riecht nach Moral und schlechtem Gewissen, nach Anstrengung und Selbstkontrolle, nach Verzicht auf Lebenslust und Lustgewinn. Dem gegenüber werde ich im Folgenden, wie die Überschrift es ankündigt, den in der Verantwortung liegenden möglichen Lustgewinn thematisieren, ohne dabei den ethischen Anspruch des Begriffs zu nivellieren.²

Ein Lustgewinn des Verantwortlichseins, der Verantwortlichkeit, der persönlichen Verantwortungsübernahme liegt in der Luft, wenn sich Einzelpersonen oder Personengruppen bis hin zu Gemeinden und größeren Kollektiven aus dem allgemeinen Wachstumsfetischismus gleichsam ausklinken und überschaubare Netzwerke der maßvoll-vernünftigen Lebensführung alternativ entwickeln, die selbstverständlich nicht die gesamte Gesellschaft umkremeln können, die aber Inseln der kommunikativ-sozialen Vergewisserung in der anonymen und überbordenden Triebdynamik des Kapitalismus schaffen und damit vielleicht – hoffentlich – einen umfassenden Wandel vorbereiten.

Überschaubare Netzwerke der maßvoll-vernünftigen Lebensführung sind überall auf der Welt anzutreffen. Oft haben sie als Bürgerinitiativen praktische Ziele und lösen sich auf, wenn diese Ziele erreicht sind. Ihre strukturelle Wirkung geht aber weit über diese praktisch punktuelle Bedeutung hinaus.

Zwei relativ willkürlich ausgewählte aktuelle Beispiele sollen jetzt diese, den Mainstreams widerstreitenden Innovationen und Innovationsmöglichkeiten illustrieren.

Das erste Beispiel ist eine *Ein-Mann-Bank* in Süddeutschland,³ die über eine Bilanzsumme von 24 Millionen Euro verfügt – ein eigentlich lachhafter Betrag, wenn man ihn vergleicht mit den Milliarden, die täglich den Besitzer wechseln und so die Weltwirtschaft bestimmen. Die Bank könnte wachsen; denn potenzielle Kunden aus allen Teilen Deutschlands melden ihr Interesse an.

² Eine Verflachung und Entleerung des Begriffs Verantwortung ist vor allem in politischen Zusammenhängen zu beobachten. Wenn Verantwortung medial in politisch-öffentlichen Zusammenhängen eingefordert wird, ist Verantwortung oft nicht mehr als ein Tarnwort für Macht, Machtausübung und Lust an der Macht. Darauf gehe ich hier nicht weiter ein.

³ Vgl. Hans von der Hagen / Sonja Sydow: Die Ein-Mann-Bank. In: *Süddeutsche Zeitung*, Stuttgart 31. Dezember 2011 / 1. Januar 2012.

Aber sie will gar nicht wachsen. Sie ist zufrieden mit dem, was sie hat und was sie umsetzt. Geld müsse den Menschen dienen und dürfe nicht zur Selbstvermehrung missbraucht werden, meint der Geschäftsführer Peter Breiter, der auch einen Besen zur Hand nimmt, wenn er sieht, dass die sehr bescheidenen Räume der Bank geputzt werden müssten.

Vom Himmel gefallen oder im einsamen Denkerstübchen erdacht ist die *Ein-Mann-Bank* nicht. Breiter bezieht sich auf Friedrich-Wilhelm Raiffeisen (1818-1888), dessen Name für ein genossenschaftliches Wirtschaften zum Programm geworden ist, inzwischen aber praktisch keine Orientierung mehr bietet, da der gegenläufige Trend in Richtung Gewinnmaximierung und Mega-Fusionierung unaufhaltsam zu sein scheint.

Als zweites Beispiel nenne ich jene Gemeinden in Deutschland, die sich von den gigantischen Atomstrom-Anlagen abgekoppelt haben und sich mit Strom und Wärme selbst versorgen, durch Windräder oder Sonnenkollektoren oder beides, je nach Ortslage. Das hessische Himmelsberg ist so ein Dorf, eines unter rund hundert deutschen Kommunen, die sich dem vollständigen Umstieg auf erneuerbare Energien verpflichtet haben. Sie repräsentieren immerhin 18 Millionen Einwohner und 27 Prozent der deutschen Fläche.⁴

Berichte wie der über Himmelsberg finden in unseren Tagen, angesichts der durch die Zockerei der Banken verursachte Geldmisere, durchaus ihre Leserschaft. Ein Abschied vom Wachstum als „Alternative zum Kapitalismus“ ist zum beliebten Medienthema aufgerückt, auch und gerade in den seriösen Publikationsorganen,⁵ wer hätte das gedacht.

⁴ Vgl. Christiane Grefe: Autarke Dörfer. In: Die Zeit, Hamburg, 1. Dezember 2011.

⁵ Die Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlichte im Dezember 2011 eine ganze Artikelserie zum Thema „Was ist die Alternative zum Kapitalismus?“ Vgl. etwa Petra Pinzler (Die Zeit, Hamburg 12. Dezember 2011) im 5. Teil der Serie: Abschied vom Wachstum. – Anne Karpf (*A utopia we nearly had*. In: *The Guardian*, London 1. Februar 2012) erinnert an den *Lucas plan* von 1976 in England, der unter dem Druck der Rezession das alttestamentarische Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ in die Realität umsetzen wollte, damit aber scheiterte. – Wie besessen arbeiten die maßgeblichen Politiker gegenwärtig daran, dass ein Wandel in dieser Richtung abermals *nicht* in Gang kommt.

Ideengeschichtlich kommt dieser Umschwung, wie eben schon angedeutet, nicht gerade überraschend. *Small ist beautiful* war ein Leitgedanke schon der siebziger Jahre,⁶ nachdem der Club of Rome nachdrücklich vor der Erschöpfung unserer Energieressourcen gewarnt hatte.⁷

Eine weitere Fallvignette wird das Profil einer Verantwortung im humanistischen Sinn deutlicher herausheben und damit auch den in Aussicht genommenen Lustgewinn als unverzichtbare Ingredienz nachhaltig ins Bewusstsein heben, so hoffe ich jedenfalls.

In Jaipur (Indien) fand vor Kurzem ein Literatur-Festival statt,⁸ auf dem auch der bekannte Schriftsteller Salman Rushdie sprechen sollte, allerdings nur per video-link, da seine direkte Teilnahme vor allem aus Sicherheitsgründen von vornherein ausgeschlossen wurde. Obwohl also die bei Muslims so verhasste Person persönlich gar nicht in Erscheinung treten sollte, kam es sofort zu heftigen Protesten.

Die Muslime kündigten Widerstand an, ja sogar blutige Gewalt, wenn Rushdie von London aus visuell zugeschaltet werden sollte, und brachte damit die Veranstalter des Festivals in eine schwierige Lage. Sollten sie das Programm, wie vorgesehen, ablaufen lassen und damit die Gedanken- und Redefreiheit als ein *vital principle* zu ihrem Recht verhelfen oder dies *vital principle* hintan stellen, weil sein „Preis“ – Unruhen, Verletzte, vielleicht sogar Tote – zu hoch sein könnte.

Kurz vor Beginn der Veranstaltung spitzte sich der Konflikt zu, und der für die Sicherheit zuständige Polizeikommissar gab ihnen fünf Minuten Zeit, sich zu entscheiden. Doch zu einer Entscheidung kam es nicht. Der Besitzer des Grundstücks, auf dem das Ereignis stattfand, betrat den Raum und entschied kurzerhand für die Veranstalter.

⁶ Vgl. E. F. Schumacher: *Small is Beautiful. Economics as if People Mattered* (1975). New York / London 2010.

⁷ Ich war damals mit einem ähnlichen Thema beschäftigt, wenn auch in einem psychohistorisch anderen, ganz eigenen Kontext, der jetzt aber nicht noch einmal entfaltet werden soll; vgl. Peter Schulz-Hageleit: *Jugend – Glück – Gesellschaft*. Heidelberg 1979.

⁸ Vgl. William Dalrymple: *We have been bullied*. In: *The Guardian*, London 28. Januar 2012.

Auf Anraten des Polizeikommissars verbot er den Video-Auftritt von Rusdhi – mit der Begründung – und das ist für unseren Zusammenhang wichtig –, dass er nicht in der Lage sei, in einer Veranstaltung mit vielen Kindern und Alten *die Verantwortung* für einen Schlagstock-Einsatz mit möglichen Todesfolgen auf sich zu nehmen. – So weit dieser Kurzbericht über ein stark besuchtes Literatur-Festival in Indien.

Es wäre nicht abwegig, die Entscheidung des Polizei-Kommissars zu kritisieren; tatsächlich hielten sich die Veranstalter mit ihrer Kritik auch nicht zurück. Doch die Fortsetzung dieser Kritik würde von der hier in Aussicht genommenen Argumentationslinie abweichen. Ich denke, dass wir das Verbot des Rusdhi-Auftritts aus Sicherheitsgründen und auch den apologetischen Rückgriff auf die gegebene Verantwortung akzeptieren sollten, auch wenn diese Verantwortung in ganz anderer Weise hätte wahrgenommen werden können.

Fundamental wichtig für uns ist aber, die andere Seite, das verletzte Prinzip der Rede- und Gedankenfreiheit als ein *vital principle* mit Inhalten zu füllen und in seinen Konsequenzen für Weltanschauung und Lebenshaltung sozusagen durchzubuchstabieren. Hier liegt unsere Aufgabe, und zwar nicht nur deklamatorisch, als äußere Demonstration, als Lippenbekenntnis, sondern als innere Überzeugung, die wir gleichsam verkörpern und als Lebensweg über die eigenen Lebensgrenzen hinweg projizieren.

Diese Lebensweg generiert Lustgewinne, wenn er nicht nur in der Einsamkeit reflektiert und projiziert, sondern gemeinsam beschritten wird. Die möglichen Formen der Gemeinsamkeit erstrecken sich von der Zweierbeziehung über Kollektive und Gruppen bis hin zur Übereinstimmung mit bestimmten Ideen oder historischen „Vermächtnissen“, über die ich mich an anderer Stelle ausführlicher geäußert habe.

Meine eigenen Erfahrungen mit diesen Lustgewinnen sind begrenzt, aber doch so deutlich, dass ich sie innerlich als Bestätigung der allgemeinen These verbuchen kann. Exemplarisch nenne ich die Beteiligung an einer Sitzblockade gegen die Aufstellung von Atomraketen in Mutlangen, mit der ich mich hier retrospektiv weder brüsten will noch überhaupt brüsten kann; denn andere haben unvergleichlich viel mehr auf diesem Feld getan.

Lustgewinn hat mir auch das Engagement für eine kritische historisch-politische Bildung sowie für die Humanistische Lebenskunde eingebracht, weil ich immer das Gefühl hatte, objektiv an der richtigen Sache beteiligt zu sein und subjektiv auf meine Weise Anregungen vermitteln zu können, die von Kollegen und Kolleginnen, deren Kompetenz außerhalb von Pädagogik und Didaktik liegt, nicht zu erwarten waren.

Wer sich historisch interessiert, wird in der Vergangenheit eine Fülle von Beispielen finden, die Verantwortung im humanistischen Sinn auf je eigene Weise konkretisieren. Das ist wirklich tröstlich. Ich will das mit einem Beispiel vertiefen.

Im Januar 2012 feierte der ANC (African National Congress, Anti-Apartheid-Bewegung) seinen hundertsten Geburtstag. Das wurde in den englischsprachigen Publikationsorganen gebührend gewürdigt. Die Kommentatoren waren sich aber in der Einschätzung einig, dass von der ursprünglichen Kampf- und Aufbruchphase, in der es um Überwindung der Rassendiskriminierung, aber auch allgemeiner um Menschenrechte und Menschenwürde, ja um moralische Grundlage der Politik ging, nicht viel geblieben ist.

Die vor allem durch Nelson Mandela gewährleistete Politik der menscheitsgeschichtlichen Emanzipation und der Versöhnung sei, so die Kommentatoren, einem finsternen Kampf korrupter Cliquen um Geld und Macht gewichen. Der ANC habe seine Seele verloren, urteilte der Historiker und Journalist Allister Sparks.⁹ Und die englische Tageszeitung *The Guardian* (7.1.2012) meinte: „*The movement that once showed the world the triumph of the human spirit now offers a lesson in human frailty.*“

Die Seele des ANC, hier exemplarisch zitiert, am Leben zu erhalten, das ist unsere Verantwortung, individuell und kollektiv, im Großen wie im Kleinen, und das entbindet auch Lust, weil wir uns damit unabhängig machen von den Zeitströmungen, die eine solche Haltung immer wieder als wirklichkeitsfremde Spinnerei abzutun versuchen.

⁹ Vgl. Bartholomäus Grill: Eine Kerze für den ANC. In: *Die Zeit*, Hamburg 5. Januar 2012.

Der Wirklichkeitssinn als realistische Einschätzung der Notwendigkeit eines langfristigen Wandels ist auf unserer Seite. Inzwischen gibt es in Südafrika auch Armut und Elend unter den Weißen, bei unveränderter rassistischer Grundeinstellung.¹⁰

Im Unterschied zum Christentum mit seinem Junktim von Caritas und Jenseitsglauben halten wir uns an Idee und Möglichkeit des menschlich-irdischen Fortschritts,¹¹ die hier und jetzt bewusst gemacht und angestoßen werden können, die aber einer größeren Kollektivität bedürfen, wenn sie wirkliche Wirkungen erzeugen sollen. Im Unterschied zum Gottesbezug religiös orientierter Menschen hat die hier entfaltete Idee der Verantwortung als Lustgewinn etwas Sinnlich-Körperliches, das u. a. zu spüren ist, wenn wir uns auf einer Demonstration gegenseitig an den Händen halten oder unterhaken. Dieses Einander-die-Hände-reichen ist eine reale Erfahrung, aber auch ein Symbol, das Erfahrungen über Jahrhunderte hinweg verbinden kann.

Das gedankliche Überschreiten der eigenen Lebensgrenzen im Hinblick auf humanistische Werte ist wichtig. Es evoziert nicht „die“ Transzendenz, wie der Philosoph Karl Jaspers in auffälliger Parallelität zum theologischen Gottesbegriff lehrte, sondern eine Lebenspraxis des permanenten,¹² oft nur unscheinbaren Wandels. Das Transzendieren als permanentes Überschreiten bestimmter Grenzen kann nicht durch eine wie auch immer definierte „Transzendenz“ vereinnahmt werden, die als Substantiv allzu leicht in die Absolutismus-Falle gerät.

Entsprechendes gilt vom geistigen, kommunikativ-emotionalen und sozialen *Voranschreiten*, das nicht dasselbe bewerkstelligt wie der theoretisch so oft beschworene *Fortschritt*. Verb und Substantiv, Vorgang und Begriff, signalisieren verschiedene Modi des humanistischen Denkens. Dass der Vorgang, der scheinbar ganz unscheinbare Erfolg, der Prozess mit ungewissem Ausgang, neben dem Theorie-Begriff eine eigene Würde und Wichtigkeit hat, ist vor allem in der Schule und für die Schule wesentlich.

¹⁰ Vgl. Indra Wussow: Arme Blanke. Weiße Armut im neuen Südafrika. In: *Mittelweg* 36, Hamburg, Heft Februar / März 2012.

¹¹ Damit wird die Caritas weltanschaulich und gesellschaftlich nicht abgelehnt, aber doch relativiert und mit Hinblick auf ihre politische Relevanz der Selbstsakralisierung entzogen.

¹² Vgl. Karl Jaspers: *Von der Wahrheit* (1947). München 1991.

Ein besonderes Anwendungsfeld der Verantwortung als Theorie und Praxis ist die schon kurz erwähnte Humanistische Lebenskunde, die bislang noch als freiwilliges Unterrichtsfach in relativ kleinen Gruppen erteilt wird und damit den Anpassungszwängen der regulären Pflichtfächer leichter widerstehen kann als diese. Die gegenwärtige Didaktik huldigt dem Kompetenzbegriff, und ich erinnere mich, dass wir angestrengte Klimmzüge vollziehen mussten, um diese ursprünglich von europäischen Wirtschaftsinteressen animierte Kompetenz-Debatte mit unseren Leitvorstellungen von Humanismus zu verbinden.

Was ist eigentlich ein „kompetenter“ Humanist? Ich versuche erst gar nicht, auf diese Frage eine Antwort zu geben, weil der Versuch mich/uns sofort in den Strudel verschiedenster Diskurse ziehen würde, in denen auch sehr persönliche Lebenserfahrungen und libidinöse Bindungen mehr oder weniger unbewusst ihren Einfluss ausüben würden.

Es kommt also weniger darauf an, wer den besten Begriff und das beste Konzept von Humanismus hat,¹³ als vielmehr darauf, was gemeinsam geschieht, wie öffentlich aber auch privat gehandelt wird, welche Themen „besetzt“ und in der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Der humanistische Veränderungselan braucht – ist es nötig, das zu betonen? – die öffentliche Resonanz, um geschichtsmächtig zu werden.

Einen großartigen Erfolg konnten wir mit der Kampagne verbuchen, die dem Religionsunterricht als schulischem Pflichtfach mit seinen je eigenen besonderen Denominationen zugunsten eines Ethikunterrichts für alle eine Absage erteilte. Religion als zensiertes Pflichtfach und Ethik als eine Variante neben der Religion – diesem Plan wollten die Berlinerinnen und Berlinern dann doch nicht zustimmen.¹⁴

¹³ Die Theorie des Humanismus, auch als universitäre „Humanistik“ projiziert, wird damit nicht entwertet, sondern als ein Diskurs, der einen eigenen Zugang erfordert, zugunsten einer stringenten Argumentation übersprungen.

¹⁴ Über das Volksbegehren „Pro Reli“ wurde am 26. April 2009 per Volksentscheid abgestimmt. Der Gesetzesentwurf wurde mit klarer Mehrheit abgelehnt – eine bittere Niederlage für die Kirchen.

Zur theoretischen Absicherung meiner Ausführungen verweise ich auf das Buch von Hans Jonas (1903-1993) über das *Prinzip Verantwortung* (1979),¹⁵ das er sozusagen als Kontrapunkt zum *Prinzip Hoffnung* (geschrieben 1938 bis 1947) von Ernst Bloch (1885-1977) verfasst hat.¹⁶

In meinem Denken ist zwischen beiden Perspektiven kein unüberbrückbarer Gegensatz. Jonas hat thematisiert, was Bloch in der Tat übersprungen bzw. verdrängt hat. Bloch ist deswegen aber nicht überholt. Die Hoffnung ist eine Dimension des Geistes, die immer in Kraft sein wird, von agonalen Extremsituationen einmal abgesehen.

Eine Bestätigung meiner Ausführungen durch die Abhandlung von Hans Jonas sehe ich vor allem in dem konsequent thematisierten ethischen Zukunftsbezug, der die eigenen Lebensgrenzen weit übersteigt. Verantwortung ist also keine Rechtfertigung kurzatmiger Maßnahmen, wie sie auch in Webers „Verantwortungsethik“ durchschimmert, sondern weitsichtiges Vorwegnehmen der Folgen meines Handelns, das nach Jonas eine Neuformulierung des kategorischen Imperativs (Kant) nahelegt.¹⁷

Bei Jonas kommt sogar die *Verantwortungslust* zu ihrem Recht.¹⁸ Er konkretisiert sie am früheren englischen Premierminister Winston Churchill, der im Zweiten Weltkrieg zum richtigen Zeitpunkt als der richtige Mann die richtige Aufgabe übernommen hatte, nämlich den unbeugsamen Kampf gegen das Verbrechen der Nationalsozialisten. Nachdem er auf den Posten berufen war und die ersten Anordnungen getroffen hatte, so erzählt Churchill selbst, ging er zu Bett und schlief einen ruhigen Schlaf – was für Lustgewinn!

Gegenüber diesem Lebensgefühl, am richtigen Platz zu sein, gebraucht zu werden und Verantwortung für ein unstrittiges gesellschaftlich-moralisches Gut auszuüben, nimmt sich Webers „Verantwortungsethik“, wie schon angedeutet, ziemlich zwielfichtig aus, schon weil sie uns kein konkretes positives Beispiel vorführt, sondern sich an der „Gesinnungsethik“ als gegensätzlicher Haltung abarbeitet und diese festmacht am Pazifismus, an Friedrich Wilhelm Foerster (1868-1966), der die Schuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg scharf kritisierte und rückhaltlose Aufklärung verlangte.

¹⁵ Vgl. Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1983.

¹⁶ Vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Drei Bände. Frankfurt a.M. 1982.

¹⁷ Vgl. dazu die zitierten Textpassagen im Anhang (erster Text).

¹⁸ Vgl. Jonas: *Das Prinzip Verantwortung*, S. 181.

Um den Wert der Foersterschen Haltung würdigen zu können, sollten wir in Zukunft den ziemlich abfällig gemeinten Begriff der Gesinnungsethik eher vermeiden und statt dessen etwa von geschichtsbewusster Verantwortung sprechen, die der Wahrheit verpflichtet ist und voller Sorge in die Zukunft blickt.¹⁹

Jonas macht Verantwortung als „elementares Soll“ am Neugeborenen sowie am Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern fest,²⁰ aber ich denke, dass wir von hier aus, ganz im Sinne von Jonas, der weitere „Verantwortungshorizonte“ vor Augen hatte und erörterte,²¹ auch den Zugang zur besonderen Verantwortung und Verantwortungslust der Lehrenden erschließen können.

Während die Verantwortung der Eltern zu ihrem Kind den Charakter einer existenziell-biologischen Unbedingtheit hat, ist die Verantwortung von Lehrenden zu den Lernenden professionell-„unbedingt“, das heißt: alle Instanzen, die sich mit welchen Anforderungen auch immer, zwischen uns und die Schülerinnen und Schüler schieben oder drängen (was oft unvermeidlich ist – die Schule ist ja eine Zwangseinrichtung des Staates), sind kritisch zu prüfen und gegebenenfalls zurückzuweisen.

Das kann alle möglichen Wirtschafts- und Werbeinteressen treffen, aber auch Anweisungen „von oben“, die nicht den Kindern sondern dem Rechtfertigungsbedürfnis des Schulrats dienen. Da und insofern die kritische Prüfung

¹⁹ Eine Politik der Wahrheit ist in den Ausarbeitungen von Frieder Otto Wolf (Humanismus für das 21. Jahrhundert, Berlin 2008, bes. 4. und 5. Kapitel) ein wesentliches Element des modernen Humanismus. – Die Wahrheitspflicht sei für die „absolute Ethik“ unentbehrlich, argumentierte Weber, vgl. S. 167-185, 174. – Falsch! Die Wahrheitspflicht ist für jede Ethik unentbehrlich, wenn die Haltung sich selbst ethisch begründet. Wie peinlich ein taktisches Verhältnis zur Wahrheit ist, dokumentierte der 2012 zurückgetretene Bundespräsident Christian Wulff. – Vgl. auch Jonas (7. Text im Anhang: „Vielleicht kann auch die grimmige Wahrheit begeistern...“).

²⁰ Vgl. vor allem viertes Kapitel, VII. Abschnitt: Urgegenstand der Verantwortung. – Psychoanalytisch wird die anfängliche Hilflosigkeit des Menschen und die „Antwort“ der Mutter auf das Schreien des Kindes als die *Urquelle aller moralischen Motive* gedeutet; vgl. Hermann Beland: Die Angst vor Denken und Tun. Psychoanalytische Aufsätze zu Theorie, Klinik und Gesellschaft (hier u.a.: Die Sorge für Wahrheit und Leben. Psychoanalytische Beiträge zur Ethik [Freud, Klein, Bion]). Gießen 2008, S. 83-112, hier S. 87 ff., mit Bezug auf Freud.

²¹ Vgl. bei Jonas 5. und 6. Kapitel u.a. über unser Verhältnis zur Natur, zum Fortschritt und zur Geschichte.

und der daraus möglicherweise erwachsende Widerstand weniger in alleiniger Verantwortung als vielmehr nach gemeinsam-solidarischer Verabredung erfolgen sollte, liegt hier eine Quelle des Lustgewinns, der sich immer dann ergibt, wenn der allgemeinen strukturell verfestigten Unvernunft ein Stück Vernunft abgerungen wird.

Ich verweise hier nur auf einige Berliner Schulen, die sich kollektiv über das beamtenrechtliche Verbot, an die Öffentlichkeit zu gehen, hinweggesetzt, mit einem offenen Brief auf unerträgliche Zustände aufmerksam gemacht und damit auch einiges erreicht haben. Der Erfolg dürfte psychohistorisch Genugtuung ausgelöst haben.

Die ethisch-professionelle Verantwortung den Kindern gegenüber hat den Pädagogen Hartmut von Hentig zur *Idee eines pädagogischen Eides* inspiriert.²² Der Eid, der wohl eher als innere Haltung denn als wirklicher Schwur zu verstehen ist, gilt für alle Ausprägungen des Erzieher- und Lehrerberufes, ohne dass damit die berufspraktischen Differenzen nivelliert werden. Historisch-politische Bildung und humanistische Lebenskunde bzw. Ethik²³ – die zwei Bereiche, in denen ich mich einigermaßen auskenne – werden meiner Ansicht nach aus ein und denselben Quellen gespeist, durch die das zu vermittelnde Wissen, die spezifischen Unterrichtsinhalte, erst ihr Bildungspotenzial zur Wirkung bringen.

Wir geben unseren Schülerinnen und Schülern nicht die Mutterbrust, sondern einige für ihr Leben wichtige kognitive Orientierungen, die aber einer Atmosphäre des Vertrauens bedürfen, um verinnerlicht zu werden. Die enge Verbindung zwischen den Unterrichtsinhalten auf der einen Seite und den emotionalen sowie sozialen Befindlichkeiten sind ein Kerngedanke humanistisch orientierter Didaktik.

²² Abgedruckt u. a. in Peter Schulz-Hageleit: Die leisen Stimmen der Vernunft. Tonaufnahmen in Schlachthaus der Geschichte. Herbolzheim 2006, S. 166 f. – Hentigs pädagogischer Eid ist dem „hippokratischen Eid“ des Arztes nachempfunden.

²³ Inhaltlich gibt es breite Überschneidungen zwischen Lebenskunde und Ethik. Formal und schulrechtlich sind die Unterschiede dagegen groß, da Ethik als Pflicht oder Wahlpflichtfach gehandelt wird, während Lebenskunde wie auch Religion in Berlin freiwillig ist.

Die didaktisch tradierte Dualität von Form und Inhalt sowie auch die von Medium als Mittel und Zielbestimmung bedarf in einer Didaktik der humanistisch-ethischen Bildung immer wieder der Überprüfung ihrer wechselseitigen Beziehungen, die sich einer immer gleichen Ableitung, etwa von den Zielen zu den Inhalten und Methoden, entziehen. Oft ist die Form schon der Unterrichtsinhalt.

Vertrauen ist in unseren Zeiten und Gesellschaftsstrukturen eine äußerst knappe Lebensressource, die unseres Engagements bedarf, wenn sie nicht weiter dezimiert werden soll. Hier liegt ein wesentlicher Punkt unserer Verantwortung, aber auch die Chance der Verantwortung als Lustgewinn, denn in dem Maße, wie diese Ressource interaktiv erschlossen, gefestigt und *spürbar* wird, haben wir guten Anlass, Genugtuung zu empfinden, mit uns selbst zufrieden, wenn nicht sogar ein bisschen stolz und glücklich zu sein, etwa so wie Sisyphos, den Albert Camus auf seine Weise gedeutet hat.²⁴

Ich schließe mit einem etwas melancholischen Hinweis, der das Gesagte relativiert und sprachlich in weitere Zusammenhänge stellt. Die für die Überschrift gewählte Konjunkionalphrase, Verantwortung *als* Lustgewinn, verweist auf den Umstand, dass Verantwortung auf vielfältige Weise thematisiert werden kann: als Lust, aber auch als Last, philosophisch und theologisch, als gütig anspornende Instanz im Überich aber auch als Überich-Defizit, um nur einiges anzutippen.

Die etwas eigenwillige Parallelisierung von Verantwortung und Lustgewinn ist wohl meiner persönlichen Zähigkeit geschuldet, mit der ich an bestimmten, schon in der Studienzeit erreichten Positionierungen festhalte, ohne diese dogmatisch-autoritär fixieren zu wollen. Verantwortung ist mir ein vertrautes Thema.²⁵ Dass Verantwortung im Durcharbeiten ihrer verschiedenen Vernetzungen auch Lustgewinn entbinden kann, ist verstärkt dem rückblickenden Alter geschuldet, das die Konsistenz bestimmter Begriffe, Ideen, Prinzipien und Werte noch einmal auf den Prüfstand stellt und vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Erfahrungen erneut bewertet, das heißt: für gut befindet oder aber der Vergangenheit überschreibt.

²⁴ Vgl. Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Reinbek b. Hamburg 1995.

²⁵ Meine Dissertation von 1973 geht im Abschnitt V.4 ausdrücklich auf Verantwortung ein; vgl. Peter Schulz-Hageleit: Wie lehrt man Geschichte heute? Vorschläge und Materialien für ein umstrittenes Fach. 2. Aufl., Heidelberg 1977.

Ich bin ziemlich sicher, dass das humanistische Nachdenken über Verantwortung in dem hier entfalteten Sinn in der einen oder anderen Weise weiter gehen wird, aber das ist dann nicht mehr meine Verantwortung. Im Menschen als Individuum wie auch in der Menschheit als Mega-Kollektiv schlummern Heilungskräfte, wenn auch – und das ist zu betonen – *mit je eigener Dynamik*.²⁶ Die der Geschichte eigene Dynamik bedarf genauerer Untersuchungen, die noch in Angriff zu nehmen sind. Mit diesem Ausblick will ich schließen.

**Textpassagen
aus dem Buch von Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung***

I.

Erstes Kap., V. Abschnitt: Alte und neue Imperative, S. 36: „Ein Imperativ, der auf den neuen Typ menschlichen Handelns passt und an den neuen Typ von Handlungssubjekt gerichtet ist, würde etwa so lauten: ‚Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden‘; oder negativ ausgedrückt: ‚Handle so, dass die Wirkungen einer Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens‘ oder einfach: ‚Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden‘; oder, wieder positiv gewendet: ‚Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein.‘“

II.

Zweites Kapitel, Abschnitt 1/3: Beitrag dieser Wissenschaft [der Tatsachewissenschaft] zum Prinzipienwissen: Die Heuristik der Furcht, S. 63 f.: „Wir wissen erst, was auf dem Spiele steht, wenn wir wissen, daß es auf dem Spiele steht. ... Denn so ist es nun einmal mit uns bestellt: die Erkennung des *malum* ist uns unendlich leichter als die des *bonum*; sie ist unmittelbarer, zwingender, viel weniger Meinungsverschiedenheiten ausgesetzt und vor allem ungesucht; die bloße Gegenwart des Schlimmen drängt sich uns

²⁶ Es bestehe „keine gültige Analogie zwischen Einzeldasein und Geschichtsdasein“ lehrt Jonas: *Prinzip Verantwortung*, S. 291. Dem stimme ich zu, ohne das Problem damit ad acta zu legen. Das Geschichtsdasein einschließlich seiner menschlich-sozialen Fortschritte hat einen anderen Rhythmus als der individuelle Fortschritt, vor allem dann, wenn er als „Heilung“ verstanden wird. Das müsste genauer untersucht werden.

auf, während das Gute unauffällig da sein und ohne Reflexion (zu der wir besondere Ursache haben müssen) unerkannt bleiben kann. ... Über das Schlimme sind wir nicht unsicher, wenn wir es erfahren; über das Gute gewinnen wir Sicherheit meist erst auf dem Umweg über jenes. Es ist zu bezweifeln, ob jener das Lob der Gesundheit gesungen hätte ohne wenigstens den Anblick der Krankheit, das der Redlichkeit ohne den der Schurkerei, und das des Friedens, ohne vom Elend des Krieges zu wissen. Was wir *nicht* wollen, wissen wir viel eher als was wir wollen.“

III.

Zweites Kapitel, Abschnitt II.2: Die kumulative Dynamik technischer Entwicklungen, S. 72: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die vom technologischen Tun jeweils mit Nahzielen in Gang gesetzten Entwicklungen die Tendenz haben, sich selbständig zu machen, das heißt ihre eigene zwangsläufige Dynamik zu erwerben, ein selbsttätiges Momentum, kraft dessen sie nicht nur, wie schon gesagt, irreversibel, sondern auch vorantreibend sind und das Wollen und Planen der Handelnden überflügeln. Das einmal Begonnene nimmt uns das Gesetz des Handelns aus der Hand, und die vollendeten Tatsachen, die das Beginnen schuf, werden kumulativ zum Gesetz seiner Fortsetzung. Mag es denn sein, daß wir ‘unsere eigene Evolution in die Hand nehmen’, so wird sie dieser Hand doch eben dadurch entgleiten, daß sie ihren Anstoß in sich aufgenommen hat, und mehr als irgendwo sonst gilt hier, daß, während der erste Schritt uns freisteht, wir beim zweiten und allen folgenden Knechte sind.“

IV.

Zweites Kapitel, Abschnitt III/4: Kein Recht der Menschheit zum Selbstmord, S. 80: Es besteht „eine *unbedingte Pflicht* der Menschheit zum Dasein, die nicht verwechselt werden darf mit der bedingten Pflicht jedes Einzelnen zum Dasein. Über das individuelle Recht zum Selbstmord läßt sich reden, über das Recht der Menschheit zum Selbstmord nicht.“

V.

Viertes Kapitel, Abschnitt I/8: Tun des Guten und Sein des Täters: Die Prävalenz der ‘Sache’, S. 162: „Der gute Mensch ist nicht der, der sich gut gemacht hat, sondern der, der das Gute um seinetwillen gemacht hat. Das Gute aber ist die Sache in der Welt, ja die Sache der Welt. Moralität kann nie sich selber zum Ziel haben.“

VI.

Viertes Kapitel, Abschnitt VI/4: Kant, Hegel, Marx: Geschichtsprozeß als Eschatologie, S. 229 f.: „Sicher ist, daß wir keiner immanenten ‚Vernunft in der Geschichte‘ mehr trauen können, daß von einem selbstwirksamen ‚Sinn‘ des Geschehens zu reden schierer Leichtsinn wäre, dass wir also *ohne gewußtes Ziel* den vorwärtsstrebenden Prozeß auf ganz neue Weise in die Hand nehmen müssen. Dies antiquiert alle früheren Einsichten und stellt der Verantwortung Aufgaben, nach deren Maß selbst die große, die Gemüter bewegende Frage, ob eine sozialistische oder individualistische, eine autoritäre oder freie Gesellschaft für ‚den Menschen‘ besser wäre, sich in die zweitrangige Frage verwandelt, welche besser geeignet ist, mit den kommenden Situationen besser fertig zu werden: eine Frage der Zweckmäßigkeit, vielleicht des Überlebensdiktates, aber nicht mehr der Weltanschauung.“

VII.

Fünftes Kapitel, Abschnitt III/4: Bisheriges Ergebnis der Abwägung: Plus des Marxismus, S. 270: „Freilich im Falle der Utopie [des Marxismus] sagen wir auch, dass in besonderen Umständen die nützliche Meinung besser eine falsche ist, das heißt: wenn die Wahrheit schwer zu ertragen ist, dann muß die gute Lüge erhalten. Aber vielleicht sind ‚die Menschen‘ damit unterschätzt – vielleicht kann auch die grimmige Wahrheit begeistern und nicht nur die Wenigen, sondern schließlich auch die Vielen. Das ist die bessere Hoffnung in dunkler Zeit.“

VIII.

Fünftes Kapitel, Abschnitt VI/4a: Demoralisierende Wirkungen der Despotie, S. 298 f.: „Und da gilt, wie die Menschen nun sind, dass die Tugend ermutigt werden muß und nicht entmutigt werden darf. Vor allem aber darf das *Laster* nicht ermutigt werden, und das wird zum Beispiel in Despotien, und in totalitären Despotien am totalsten: bei den Herrschenden Willkür und Grausamkeit, bei den Beherrschten Feigheit, Heuchelei, Verleumdung, Freundesverrat, Hartherzigkeit, zumindest fatalistische Gleichgültigkeit – kurz, alle Laster der Angst und des Überlebens um jeden Preis.“²⁷

²⁷ Zu diskutieren wäre, ob der Rückgriff auf Despotien noch nötig ist, um „demoralisierende Wirkungen“ der jeweiligen Gesellschaftsstruktur deutlich zu machen. Ich denke, dass auch unsere „Demokratien“ reichlich Anlass bieten für die fatalen Wirkungen von schlechten Vorbildern.

IX.

Sechstes Kapitel, Abschnitt II, Dritter Schritt, 2.f: Vom Selbstzweck jeder geschichtlichen Gegenwart, S. 387: „Man muß sich also auch damit abfinden (was wirklich nicht schwer fallen sollte), daß Jesaia und Sokrates, Sophokles und Shakespeare, Buddha und Franz von Assisi, Leonardo und Rembrandt, Euklid und Newton eben nicht zu 'übertreffen' sind. Ihr Scheinen durch die Geschichte gibt Grund zu der Hoffnung, daß diese Kette nicht abreißt. Getan werden kann dafür nicht mehr, als die Verdorrung ihres geheimen Zeugungsbodens zu verhüten (die ihm zum Beispiel von manchen Tendenzen der Technik und der technologisch orientierten Utopie droht).²⁸

X.

6. Kapitel, Dritter Schritt, Abschnitt III/3a: Furcht, Hoffnung und Verantwortung, S. 391 f.: „Verantwortung ist die als Pflicht anerkannte Sorge um ein anderes Sein, die bei Bedrohung seiner Verletzlichkeit zur „Besorgnis“ wird. Als Potential aber steckt die Furcht schon in der ursprünglichen Frage, mit der man sich jede aktive Verantwortung beginnend vorstellen kann: was wird *ihm* zustoßen, wenn *ich* mich seiner *nicht* annehme? Je dunkler die Antwort, desto heller gezeichnet die Verantwortung. Und je weiter noch in der Zukunft, je entfernter vom eigenen Wohl und Wehe und je unvertrauter in seiner Art das zu Fürchtende ist, desto mehr müssen Hellsicht der Einbildungskraft und Empfindlichkeit des Gefühls geflissentlich dafür mobilisiert werden: eine aufspürende *Heuristik* der Furcht wird nötig, die nicht nur ihr das neuartige Objekt überhaupt entdeckt und darstellt, sondern sogar das davon (und nie vorher) angerufene, besondere sittliche Interesse erst mit sich selbst bekannt macht (siehe 2. Kapitel).“

²⁸ Zum „geheimen Zeugungsboden“ gehört u. a. der keineswegs geheime Schulunterricht, der – wie historisch-politisch nachgewiesen werden kann – viel Böses anrichten, aber auch viel Gutes bewahren und fördern kann.